

Lebens den Theologen als den Sachkundigen der christlichen Tradition die Relevanz der Bibel eröffnen müssen“; denn die Ursache für den Bedeutungsschwund der Bibel und für die Lebensfremdheit der Predigt sei die „jahrhundertlange“ Vernachlässigung oder Verdrängung der Weltauslegung durch die professionelle Theologie gewesen. Eine Reihe von namhaften Autoren aus Politik und Wirtschaft, Technik, Naturwissenschaft und Literatur „behandeln“ jeweils einen Abschnitt der Bibel, der ihnen besonders wichtig ist. Man kann den abschließenden Eindruck des Hrsg. nur bestätigen: „Aufs Ganze gesehen... bringt der Laie (sprich: die aufgeförderten Prominenten!) die Bibel nicht besser und nicht schlechter zum Reden als der Theologe, nicht einmal sehr viel anders.“ Soll man also mit ihm resignieren? Wird die Bibelauslegung „auf absehbare Zukunft zu einer so komplizierten Beschäftigung, daß zu ihr eine besondere Befähigung gehören wird, die die durchschnittliche Mitgift der Bibelleser und der Prediger übersteigt“?

Mir scheint, daß Linz die Aufgabe des Umgangs mit der Bibel reichlich eng faßt, wenn er nahezu ausschließlich die Bereitschaft, sich durch sie „verändern“ zu lassen hervorhebt. „Hoffnung auf Stabilisierung“, „Aufhebung der Widersprüche“, „fixe Vorstellungen“ und dergleichen sind für ihn offenbar eindeutig abwegige Wunschträume. Als ob das Verlangen nach Veränderung nicht ebenso krankhafte Sucht infolge tiefsitzender Vertrauenskrisen bedeuten kann. Aber tiefeschürfend sucht Linz nach „zeitbezogenen“ und nicht nach „zeitlosen“ Bibelworten, und mit einigem Recht ist er über manche der vorgeleg-

ten Auslegungen enttäuscht. Der Bibeltext wirkt gegenüber den Ausführungen fast wie ein zufälliges Sprungbrett, um irgendwelche Lieblingsgedanken oder -probleme vorzubringen, zuweilen ohne Rücksicht auf Kontext oder differenzierende Hermeneutik (bezeichnend etwa die Bemerkungen über „Adams Tiefschlaf“). Jedoch, wem soll man daraus einen Vorwurf machen?

Fruchtbringender wäre es m. E. gewesen, wenn man den „Laien“ aufgetragen hätte, ihre oder irgendeine „weltliche“ Situation einmal ohne Bezug auf die Bibel „fragwürdig“ werden zu lassen. Das gesuchte Gegenüber zur Theologie hätte man so wahrscheinlich eher gefunden, und vielleicht auch die Theologen, die daraufhin die Bibel als kritische Instanz hätten näherbringen können. Gewiß, die Auswahl der Texte bleibt im Hinblick auf die verschiedenen Autoren interessant. Aber man sucht vergeblich nach einem kräftigen „Nein“ zur biblischen Aussage, wie es der Titel des Buchs doch wohl verspricht. Kritisiert wird hingegen die seit Generationen ausgetrocknete Sonntagspredigt, die Handhabung unserer Gerichtspraxis, der liebe Herr Jesus unserer Kindervorstellung, freilich auch Augsteins pubertäres Verhalten zur Religion, der Geist des Kapitalismus, das Sich-Fürchten vor selbstgemachten Götzen, um nur einige Beispiele zu nennen. Das alles mag im Rahmen einer Rundfunkreihe durchaus sinnvoll vorgetragen werden. Man verschone jedoch den Büchermarkt vor weiteren „Vorversuchen“ dieser Art. Dafür ist die Problematik zu ernst und der bloßen Versuche wird man allmählich überdrüssig.

F. J. Steinmetz SJ

Kirchengeschichte

Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen. Bd. 2. Hrsg. v. K. H. RENGSTORF und S. v. KORTZFLEISCH. Stuttgart: Klett 1970. 745 S. Lw. 72,-.

Zielsetzung, Anlage und Aufbau dieses Handbuchs wurden in unserer Besprechung

des ersten Bands in dieser Zeitschrift (Bd. 183 [1969] 212 ff.) ausführlich dargestellt. Es wurde schon damals betont, daß es sich um völliges Neuland handelt, da es nur wenig Vorarbeiten gibt. Um so positiver ist schon der Versuch eines solchen Handbuchs zu bewerten, das ein so kompliziertes Thema dar-

stellen soll. Die Vorbemerkung, die R. Lill vor den Anmerkungen zu seinem Beitrag über den Katholizismus nach 1848 bringt (412) (den wir mit zum Besten des ganzen Bands halten), daß es nämlich „kaum monographische Bearbeitungen unseres komplexen Themas gibt“, gilt eigentlich für das Gesamtwerk. Andererseits wird aber auch daraus verständlich, daß die Zahl der Desiderata nicht gering sein wird. Wir hatten schon bei der früheren Rezension den Wunsch geäußert, daß die Darstellung sich von einer einseitigen Betrachtungsweise, die eben doch den Zugang zu den Quellen nur erschwert, möglichst freizuhalten bemühen solle. Wir glauben feststellen zu können, daß der zweite Band, aufs ganze gesehen, nun besser dieser Forderung entspricht, auch wenn sich immer noch einige allzu einseitige Urteile und Verallgemeinerungen finden. So wenn von der einmaligen, etwas zwielichtigen Einstellung König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen sofort auf „die potentielle Verbundenheit von Judenfeindschaft und Missionseifer“ geschlossen wird (188); oder wenn als „besonders bemerkenswert“ hervorgehoben wird, daß Hitler eben in jenem Raum geboren wurde, in dem – mehr als 70 Jahre zuvor – es eine kleine antisemitisch eingestellte Sekte gegeben hatte (492); oder wenn ein Wasserspeier an einer Kirche, der die Karikatur eines Juden ist, als Beispiel für antisemitische Einstellung angeführt wird (565), wobei der Verfasser jenes Beitrags wohl nicht daran dachte, wieviele Karikaturen auch christlichen Inhalts sich an und in mittelalterlichen Kirchen finden. Die Liste solcher Beispiele läßt sich noch ausgiebig verlängern.

Indessen dürften zwei andere Einwände noch gewichtiger sein. Dabei ist von vornherein festzustellen, daß diese Mängel wohl eher auf die Grundlage des ganzen Werks als auf die einzelnen Mitarbeiter zurückzuführen sind. Der erste Mangel scheint uns darin zu liegen, daß weithin das fehlt, was man als historischen Maßstab bezeichnen könnte. Was an einer Stelle einem bestimmten Antisemiten vorgeworfen wird, er habe nämlich unterlassen, „Nachforschungen...

über den historischen Zusammenhang anzustellen“ (392), wäre auch auf nicht wenige Seiten des Handbuchs anzuwenden. Indem nicht selten Texte auch von Außenseitern aufgespürt werden, die durchaus nicht als repräsentative Gewährsmänner gelten können, und indem dann solchen Texten noch eine besondere Bedeutung beigemessen wird, verschieben sich zwangsläufig die Proportionen, und es entsteht ein mitunter verzerrtes Bild. Dies wird noch einmal dadurch verstärkt, daß die Aufmerksamkeit der Autoren vor allem auf negative Äußerungen gerichtet zu sein scheint.

Den zweiten Mangel möchten wir im Fehlen eines eigentlichen Dialogs sehen. Es kommen mit wenigen Ausnahmen praktisch nur christliche Stimmen zu Wort, so daß eine gewisse Einseitigkeit fast unvermeidlich ist. Es wäre wünschenswert gewesen, daß die Problematik in ihrem ganzen Umfang aufgezeigt worden wäre, wie sie bereits von dem lutherischen Theologen Johann K. W. Löhe vor mehr als hundert Jahren angedeutet wurde: „Es ist nicht die volle Wahrheit, wenn man nur von unserer Schuld gegen Israel redet, auch die Kehrseite ist wahr“ (288). Ob und inwieweit diese Aussage zutrifft, gehört an sich ohne Zweifel zum Thema dieses Handbuchs, findet aber in ihm keine schlüssige Antwort. Man möchte sich nicht selten eine differenziertere Darstellung wünschen, die sich auf exakte Statistiken und ökonomische Angaben stützen müßte, wie sie für die neuere und neueste Zeit ja vorliegen. Ganz abgesehen von sprachlichen Entgleisungen – wie z. B. „vor den Augen der Pfaffen“ (559) – oder von im Grund doch phrasenhaften Wendungen – z. B. wird im Zusammenhang mit Zitaten aus J. G. Fichte gesagt: „die an antisemitische Parolen naher Vergangenheit anklingen“ (150) – wird der zentralen Frage, ob und wie in der jeweiligen konkreten Situation mit ihren historischen Gegebenheiten eine jüdische Minderheit hätte integriert werden können und ob diese eine solche Integration überhaupt gewünscht hätte, zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet.

Eine genauere Schlußredaktion hätte eine

nicht geringe Zahl von überflüssigen Wiederholungen vermeiden können. So werden die gleichen Stellen von Fichte auf S. 150 f. und S. 188 f. gebracht; Friedrich Schleiermacher kommt an zwei Stellen (164 f. und 199 f.) in je einem eigenen thematischen Abschnitt zu Wort; ebenso Hegel (211 und 284 f.), wobei wiederum ein Text in ziemlich übereinstimmenden Auszügen zweimal gebracht wird. Ebenfalls nur beispielsweise seien einige Versehen oder historische Irrtümer vermerkt. Den jungen Joseph von Görres, von dem ein Zitat aus dem Jahr 1800 angeführt wird, kann man doch nicht den „bedeutendsten katholischen Publizisten“ jener Zeit nennen (187, ähnlich noch einmal 198); denn einem „betonten Katholizismus“ (198) hatte er sich erst nach der Napoleonischen Zeit zugewendet. Die Legende vom Te Deum Gregors XIII. „auf die Nachricht von der Bartholomäusnacht“ (222) wird durch die Wiederholung nicht wahrer; man vergleiche, was Pastor in seiner Papstgeschichte IX, 369–372 geschrieben hat. Pius VII. war nicht zwei

Jahre, sondern die doppelte Zeit Gefangener Napoleons (266). Die Behauptung, daß die Kurie 1872 im Verlauf des Kulturkampfes eine Kampagne gegen die Juden eröffnet habe (so 294), wird durch den thematisch für diese Frage zuständigen Beitrag von R. Lill in keiner Weise bestätigt. Elsaß und Lothringen waren nicht 1648 an Frankreich gekommen (134). Im Register (736) werden zwei verschiedene Pestalozzi unter einem einzigen Namen aufgeführt.

An sich reicht die Darstellung des Bands bis zum Jahr 1930. Während einige Beiträge nur noch einen kurzen Ausblick auf die folgenden Jahre bringen, greift jedoch der Abschnitt über die Juden in der Sowjetunion thematisch bis in die 60er Jahre aus (662f.).

Insgesamt sechzehn Autoren haben an diesem Band mitgearbeitet. Es ist sicher als große Leistung der Herausgeber zu werten, daß es ihnen gelungen ist, das Gesamtwerk in einer verhältnismäßig kurzen Zeit herauszubringen.

B. Schneider SJ

ZU DIESEM HEFT

AXEL GEHRING ist Assistent am Seminar für Gesellschaftslehre der Universität Frankfurt.

OTTO GRITSCHNER ist Rechtsanwalt in München.